

# SEBASTIAN FITZEK

# NOAH

THRILLER



■■■■■  
BASTEI  
LÜBBE



Oscar presste wütend die Lippen aufeinander, dann deutete er auf den Rucksack vor Noahs Bauch. »Den Hund mitzunehmen war wirklich das Bescheuertste, was du tun konntest.«

»Aber?«, fragte Noah nach, da Oscar mit der Stimme oben geblieben war, als wollte er noch etwas hinzufügen.

»Aber es hat mir auch gezeigt, dass ich mich in dir nicht getäuscht habe.«

»Du meinst, ich bin ein guter Mensch, weil ich mich um das Tier kümmerge?«

»Quatsch. Jeder zweite Penner schleppt permanent seinen Köter mit sich rum. Und genau das ist es.« Er setzte sich wieder in Bewegung, und Noah hatte Mühe, ihn zu verstehen, weil Oscar jetzt von ihm abgewandt gegen den Wind sprach.

»Das ist was?«, hakte er nach, bemüht, zu ihm aufzuschließen.

»Ich will sagen, dass ich keinen Tippelbruder kenne, der jemals einem Fremden sein Tier anvertraut hätte. Nicht mal für eine Nacht.« Er warf Noah einen fragenden Blick aus den Augenwinkeln zu. »Wie hast du es nur geschafft, dass Patrix dir ihren Rucksack gegeben hat?«

Noah zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht. Ich hab ihr nur versprochen, dass ich mich gut um Toto kümmern werde.«

Sie näherten sich einer Brücke und überquerten einen zugefrorenen Fluss, der den Straßenschildern zufolge Spree hieß. Wie so oft hatte Noah keine Ahnung, wohin Oscar ihn führte, aber an diesen Zustand hatte er sich gewöhnt. Die letzten Tage war er ihm wie ein Hund hinterhergetrottet. Zuerst apathisch wie in Trance und mittlerweile zunehmend verzweifelt. Die Realität, in der er aufgewacht war, war ihm so unwirklich erschienen wie ein böser Traum, aus dem er jede Minute aufzuwachen hoffte. Doch als er nach und nach begriff, dass weder seine Schusswunde noch Oscar noch das nach Staub und Schmieröl stinkende Tunnelversteck unter der Erde sich als Sinnestäuschung entpuppen würden, hatte ihn eine Phase der Ratlosigkeit gelähmt. Wohin sollte er gehen? Mit wem sprechen? War er auf der Flucht? Wurde er wirklich von bösen Mächten gejagt, wie Oscar ihm wieder und wieder zu erklären versuchte? Begab er sich tatsächlich in Lebensgefahr, wenn er sich an die Behörden wandte oder ins Krankenhaus ging? Oder war die Gefahr, die ihm angeblich drohte, nur eine weitere der unzähligen fixen Verschwörungstheorien, die in dem verschrobenen Gehirn dieses seltsamen Menschen steckten, von dem Noah kaum mehr wusste als über sich selbst. Nur dass er einmal Arzt gewesen war, wie er auf Nachfrage zugegeben hatte, weshalb er sich so gut mit Schusswunden, Druckverbänden, Antibiotika und der Dosierung von Schmerzmitteln auskannte.

»Du solltest dir deine nächsten Schritte sehr gut überlegen«, hatte Oscar ihm eröffnet, als das Fieber wieder so weit gesunken war, dass Noah sich zum ersten Mal aufrecht auf die Campingliege setzen konnte, die ihm zwei Wochen als Krankenlager gedient hatte. Er hatte zur Polizei gehen wollen, um zu erfahren, ob sich irgendjemand um ihn sorgte und eine Vermisstenanzeige aufgegeben hatte, doch Oscar hatte entsetzt die Augen aufgerissen.

»Ich würde das besser bleiben lassen.«

»Weshalb?«

»Dich wollte jemand ermorden, Großer. Mich kannst du als Killer getrost ausschließen, sonst hätte ich dich wohl kaum wieder gesund gepflegt. Also musst du davon ausgehen,

dass der Mörder, wer immer das sein mag, in dieser Sekunde noch hinter dir her ist. Und das ist wahrscheinlich nur die Spitze des Eisbergs. Du hast keine Kopfverletzungen, also ist vermutlich ein seelisches Trauma daran schuld, dass du dein Gedächtnis verloren hast. Dein Gehirn will etwas Schreckliches verdrängen, etwas sehr Schreckliches. Und es wartet auf dich da draußen. Solange du hier untergetaucht bleibst, bist du in Sicherheit.«

Noah hatte sich eine Weile fassungslos in dem *Versteck* umgesehen, das er bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht ein einziges Mal verlassen hatte. Nicht einmal für die Notdurft, um die sich Oscar mit Bettpfanne und einer mit Trichter versehenen Pfandflasche gekümmert hatte.

»Soll das heißen, ich soll für immer mit dir hier im Untergrund leben?«

*In einem fensterlosen Gerümpelkeller?*

Damals hatte Noah noch nicht geahnt, dass er sich nicht in einem Keller, sondern in einem Verschlag am Ende eines blinden U-Bahn-Tunnels, zehn Meter unter der Berliner Erde, befand. Die regelmäßig wiederkehrenden Geräusche hatte er nicht als das Rattern einer U-Bahn auf ihrem Gleisbett erkannt, einfach weil er viel zu sehr damit beschäftigt war, die anderen Rätsel zu lösen. Zudem vermittelte ihm das *Versteck* tatsächlich ein Gefühl der Sicherheit, das er nicht in Frage stellen wollte.

Oscar hatte sich redlich Mühe gegeben, es behaglich einzurichten. Drei der vier Betonwände waren mit selbstgezimmerten Regalen versehen, deren Bretter sich unter der Last unzähliger Bücher bogen. Es gab Strom und ein funktionierendes Handwaschbecken neben einem zum Schreibtisch umfunktionierten ledernen Reisekoffer, der auf zwei Ziegelsteinsockeln stand.

Das Wasser zapfte sich Oscar direkt von einem Rohr aus der Wand, den Strom von den Versorgungsleitungen der Schienen, die sich in dicken Strängen unter der Decke langzogen. Alles in allem erinnerte der Verschlag an eine zum Hobbyraum umfunktionierte Garage, mit verschiedenfarbigen Teppichresten ausgelegt, einem in die Wand geschraubten, tragbaren Fernseher (der erst seit zwei Jahren funktionierte, seitdem in der Berliner U-Bahn das Funknetz für den Handyempfang verstärkt worden war, wie Oscar ihm erklärt hatte) und einem kleinen, aber sauberen Kastenbett, wie man es eher in einem Kinderzimmer erwartete, direkt neben der provisorischen Kochstelle mit Bunsenbrenner.

Alle Möbel und Gegenstände waren offensichtlich aus dem Sperrmüll zusammengeklaut, repariert und gesäubert worden, nur der Mini-Kühlschrank unter dem Waschbecken, dessen Ventilator ununterbrochen rauschte, wirkte neu.

»Selbstverständlich sollst du nicht für immer hierbleiben«, hatte Oscar gesagt und dabei seinen Blick durch den ärmlichen, aber auf eigentümliche Weise sogar gemütlichen Unterschlupf gleiten lassen.

Das Einzige, was Noah an der Behausung wirklich gestört hatte, war die andauernde Hitze. Ein gewaltiges Heißluftrohr verlief durch den Boden und sorgte damit für eine gut funktionierende, aber nicht regulierbare Fußbodenheizung. Noah hatte gehofft, er würde sich daran gewöhnen, sobald seine eigene Körpertemperatur wieder jenseits der 40-Grad-Marke lag, doch das war ihm nicht gelungen.

»Du bleibst nur so lange, bis du dein Gedächtnis wiedergefunden hast«, hatte Oscar vorgeschlagen. »Erst wenn du die Hölle kennst, die auf dich wartet, solltest du wieder

dorthin zurückkehren, meinst du nicht? Und was hast du schon zu verlieren, außer Zeit? Wenn sich dein Zustand nicht bessert, kannst du immer noch das Risiko eingehen und zur Polizei gehen.«

Damals hatte Noah sich einverstanden erklärt, wenn auch nur zum Schein. Er war viel zu resigniert und erschöpft, um einen eigenen Plan zu fassen. Sein Einverständnis, vorerst an Oscars Seite zu bleiben und sich seinen Ratschlägen zu fügen, sollte nur so lange gelten, bis er genug Kraft gesammelt hatte, um wieder eigene Wege zu gehen, wohin auch immer diese ihn führen mochten.

Heute, zwei Wochen nach dieser Unterredung, spürte er, dass der Moment des Abschieds nicht mehr fernlag. Spätestens morgen, das beschloss er in dieser Minute, würden sich ihre Wege trennen.

»Sie hat dir Toto einfach so überlassen?«, fragte Oscar noch einmal. Mittlerweile hatten sie die Brücke passiert, und der Bürgersteig war nicht mehr so vereist wie die kaum gestreute Überführung.

»Ja.«

»Siehst du. Und genau deshalb hab ich mich deiner angenommen. Ich weiß nicht, wer du bist, aber ich weiß, was du bist.«

»Und?«

*Was bin ich?*

Oscar blieb wieder stehen, diesmal, um sich einen Schnürsenkel zu binden. Dazu stellte er den rechten Stiefel auf eine Parkbank. Seine wulstigen Finger verkrampften sich in der eisigen Luft, als er sich dafür die Handschuhe ausziehen musste.

»Du bist etwas Besonderes, Noah. Ja, ja. Halt die Luft an, das ist jetzt keine schwule Anmache. Das ist die Wahrheit.« Er sah zu ihm hoch, ohne von dem Stiefel abzulassen. »Du bist trainiert wie ein Schwimmer kurz vor den Olympischen Spielen, du hast Hände, die nie hart gearbeitet haben, aber Narben an verschiedenen Stellen deines Körpers. Wenn du auf der Pritsche im Versteck dein Bett machst, gehst du so ordentlich vor wie ein Soldat, der gewohnt ist, Befehle auszuführen, und gleichzeitig steht in deinen Augen eine traurige Melancholie, die einen quasi anschreit: ›Vertrau mir. Ich tue dir nichts.‹ Tja, und so, wie es aussieht, hat Patrix den Schrei deiner Augen gehört und konnte ihm nicht widerstehen.«

Oscar richtete sich auf und stülpte sich die Handschuhe wieder über. »Und ich kann es offenbar auch nicht.«

Ein Geländewagen rauschte mit überhöhter Geschwindigkeit die Straße hoch und hupte. Angesichts der Tatsache, dass der Feierabendverkehr noch nicht durch war, war erstaunlich wenig los, was wahrscheinlich nicht nur dem schlechten Wetter, sondern auch dieser Grippewelle geschuldet war, von der alle sprachen. Wer nicht unbedingt vor die Tür musste, blieb in den eigenen vier Wänden.

»Ist es noch weit?«, erkundigte sich Noah, der sich mittlerweile fragte, wie es ihm in Oscars Verschlag jemals zu heiß gewesen sein konnte. Ihm wuchsen winzige Eiszapfen am Bart, und er sehnte sich nach den überhitzten, Schleimhaut austrocknenden Temperaturen im Versteck.

*Aber da können wir heute Nacht ja nicht hin, weil die Quersumme nicht stimmt, dachte er und wusste nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Ein Amnesiepatient und ein*

*Paranoider auf Wandertag.*

»Wohin gehen wir überhaupt?«

»Ins Kempinski«, antwortete Oscar. Als Noah nicht reagierte, sah er ihn mit hochgezogenen Brauen an. »Du kapiert den Witz nicht, richtig?«

»Ist das ein Hotel?«

Oscar seufzte. »Mann, langsam verstehe ich, weshalb sie auf dich geschossen haben. Ja, das ist ein Hotel. Aber die Betten sind mir zu weich, du weißt ja, ich hab's mit dem Rücken, daher checken wir lieber da vorne ein.« Er zeigte auf ein weit entferntes, beleuchtetes Schild mit einem weißen U auf blauem Hintergrund.

Zehn Minuten später schlugen sie ihr Lager im U-Bahnhof Hansaplatz auf, einem von insgesamt drei Bahnhöfen, die die Berliner Verkehrsbetriebe für Obdachlose öffneten, wenn die Temperaturen unter minus drei Grad fielen.



## 5. Kapitel

»Drei Bahnhöfe für ganz Berlin«, hatte Oscar geschimpft, als sie den Eingang des Bahnhofs betraten, und dabei auf die vielen Menschen gezeigt, die sich vor den weiß gekachelten Wänden für die Nacht eingerichtet hatten. Die begehrtesten Plätze, also die in den Ecken, die die wenigste Angriffsfläche für betrunkene Jugendliche und andere Schläger boten, waren längst vergeben. Viele von denen, die erst gar nicht ins Asyl gegangen oder dort wegen Alkohol, Drogen, Überfüllung oder sonst einem Grund abgelehnt worden waren, lagen auf umgestülpten Pappkartons, Plastiktüten oder einfach nur auf dem nackten Boden, ließen eine Flasche oder ein Tetrapak kreisen oder versuchten, ein wenig Schlaf zu finden.

Nach einigem Suchen hatten Noah und Oscar einen Platz in dem Seitenarm eines Fußgängerübergangs ergattert, etwas abseits vom Eingangsbereich; eine kleine Nische zwischen einem Zeitungskiosk und einem mobilen Imbissstand, beide waren bereits geschlossen.

»Hätte ich von Anfang an gewusst, dass du heute Abend ein Tierheim eröffnen willst, wären wir gleich hierhergekommen und hätten uns einen der besseren Plätze gesichert«, maulte Oscar zehn Minuten später immer noch. Sie waren gerade dabei, den Boden mit Zeitungen auszulegen, die der Kioskbesitzer am Tage nicht losgeworden war und neben seinem Stand für die Altpapiersammlung bereitgelegt hatte.

»Was ist denn an der Lage hier so schlecht?«, fragte Noah, als sein Begleiter nicht aufhören wollte zu schimpfen. Sie lagen nebeneinander, Oscar hatte sich die Stelle an der Wand gesichert. Immerhin war es hier angenehm warm, in der Nische konnte man sich vor dem allgegenwärtigen Durchzug abschirmen, zudem waren die Rolltreppengeräusche und das Gegröle der Betrunkenen längst nicht so laut wie vorne. Nur das grelle Neonlicht über ihrem Kopf würde das Einschlafen erheblich erschweren.

»Es gibt hier keine Kameras«, antwortete Oscar.

Noah sah ihn fragend an. »Und?«

»Und deswegen sieht es niemand, wenn hier jemand randaliert.« Zum Beweis zeigte er auf ein mächtig demoliert wirkendes Münztelefon neben einem Mülleimer an der gegenüberliegenden Wand, dessen Hörer an seinem Kabel herunterhing.

»Und keiner hilft dir, wenn dich jemand abziehen will.« Er machte eine Pause. »Oder anzündet.«

»Anzündet?«

Noah, der gerade den Rucksack hatte öffnen wollen, um nach Toto zu sehen, hielt in der Bewegung inne. Oscar schnalzte lakonisch mit der Zunge.

»Frag mich nicht, wieso, aber aus irgendeinem Grund ist es gerade in Mode, Penner im Schlaf mit Benzin zu übergießen und ...« Oscar bewegte den Daumen, als wollte er ein Feuerzeug benutzen. Dann zog er sich seine Pudelmütze vom Kopf und faltete sie einmal quer, offenbar plante er, sie als Kopfkissen zu benutzen.